

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1885**

14.1.1885 (No. 6)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941576](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941576)

Die großartige nationale Bewegung,

welche die Abstimmung des Reichstages am 15. December entsacht hat, wird den Deutschfreisinnigen immer unheimlicher, und immer kräftiger werden die Schimpfworte, die sie gegen diese Begeisterung gebrauchen. Jetzt hat auch der Meister des groben Ausdrucks, Eugen Richter, seine weise Ansicht zum besten gegeben. In einer Ansprache, die er gestern Abend im Berliner Verein Waldeck bei Gelegenheit des Stiftungsfestes an seine Getreuen richtete, nannte er den sich stetig verjüngenden Adressensturm einen „wahren Herzensabthau des Servilismus“, der die Ruhe der Weihnachtsfeier gestört habe und nicht die wahre Herzensmeinung des deutschen Volks ausdrücken könne. Ein Volk, das sich zu einem derartigen Komödienstück hergebe, sei unreif für verfassungsmäßige Rechte; es verdiene, asiatisch, nicht aber europäisch regiert zu werden. Jener Lärm sei nur gemacht worden, um die Aufmerksamkeit des deutschen Volkes von den neuen Steuern und Zöllen abzulenken. Für diese des großen Volkredners würdigen Verdächtigungen belohnten ihn seine dankbaren Zuhörer, da ein Lorbeerkrantz nicht augenblicklich zur Stelle war, mit einem dreifachen donnernden Hoch. Unsere liberalen Mitbürger, die in so zahlreichen Schaaren die Adressen an unseren Staatsmann Bismarck unterzeichnet haben, darunter auch eine erhebliche Zahl derjenigen, die bei den letzten Wahlen für deutschfreisinnige Candidaten gestimmt haben, wissen also jetzt, was sie sind, servile, unreife Diener der Regierung, unwissende Begünstiger der Pläne zur Unterdrückung der Rechte des Volkes und der Ausraubung des armen Mannes. Mögen sie dieser Eugen Richter'schen Quittung stets eingedenk bleiben!

Im Reichstage

wurde am 8. Januar der Etat des Reichsamt des Innern beraten. Dabei kam es zu einer lebhaften Verhandlung über die Auswanderung und deren Gründe.

Winthorff: Man muß die heimathlichen

Kräfte dem Vaterlande zu erhalten suchen; ist aber eine Uebervölkerung vorhanden, so ist die Auswanderung geboten. Dirichlet: An dem Fortdauern der großen Auswanderung sei Bismarcks neuer Zolltarif schuld. v. Kardorff tritt dieser Behauptung entgegen. — Fürst Bismarck: Die Auswanderung ist gewachsen, aber die Auswanderung wächst stets nicht mit dem Niedergange, sondern mit dem Wachsen der allgemeinen Wohlhabenheit. Je größer der Wohlstand, um so höher wird die Auswandererziffer sein. Der Zolltarif also hat seine Dienste gethan. Die Communalsteuern sind bei uns so groß, daß die Arbeiter, die etwas erübrigt haben, auswandern, um diesem Drucke sich zu entziehen. — Richter fragt: Sind die Tabackarbeiter, welche nach Amerika ausgewandert sind, ausgewandert, weil sie wohlhabend oder weil sie durch Experimente der Regierung ihr Gewerbe ruiniert sehen? Die größte Zahl an Auswanderern stellen die Provinzen, in denen keine Wohlhabenheit herrscht, und zwar meist seitens der ländlichen Arbeiter.

Fürst Bismarck: Der Vorredner hat mich nicht widerlegt, er ist um die Sache herumgegangen, er hat von den Tabackarbeitern gesprochen, die ausgewandert sind; dazu müssen sie doch Geld gehabt haben. Eigenthümlich ist auch, daß die Tabackarbeiter, denen die deutschen Verhältnisse nicht gefallen, nach Amerika gehen, als ob Amerika das Goldland des Tabackarbeiters wäre. Wenn der Abg. Richter behauptet, in den östlichen Provinzen sei die Auswanderung am größten, was beweist denn dies? Dort herrscht keine Wohlhabenheit; deshalb eben müssen wir unsere Arbeit noch mehr schützen, damit der Landmann nicht nach Amerika geht, wo er seine Arbeit unter den Schutz eines hohen Zolles stellen kann; bei uns kann er das gegenwärtig noch nicht. Der Landmann und überhaupt der kleine Besitzer sieht vor der Calamität, seine Arbeit nicht belohnt zu sehen; deshalb wandert er aus. Ich sprach vorhin nur von dem Drucke der Communalsteuer; ich könnte aber auch noch von der Grundsteuer und von anderen Lasten sprechen, welche in überaus hohem Maße auf die Gemeinde gewälzt werden. Auch durch die neue Justiz-Verwaltung ist den

kleinen Gemeinden eine Reihe neuer Lasten zu Theil geworden. Wenn man fragt: Hat die Zollgesetzgebung die Auswanderung vermehrt, so sage ich: Ja, denn die Zollgesetzgebung hat die Wohlhabenheit und diese die Auswanderung vermehrt.

Richter: Der Reichskanzler spricht von den Communalsteuern, aber was thut er zur Entlastung? Er belastet die Besitzlosen zu Gunsten der Besitzenden. — Fürst Bismarck: Gerade das Gegentheil des vom Abg. Richter erhobenen Vorwurfs ist der Fall: wenn wir die Landwirtschaft schützen, geben wir den Besitzlosen bei den besitzenden Landwirthen Gelegenheit, Geld zu verdienen, sonst würden beide Theile verhungern. Wenn der Vorredner fragt, was ich thun will, um die Lasten zu vermindern, so sage ich: Ich will dies thun durch eine Vermehrung der Kornzölle. (Beifall rechts.) Ich weiß, daß ich damit den Kampf mit der Partei des Abg. Richter aufnehme, aber ich weiß mich im Einverständnis mit allen Landwirthen. Es sind durchaus die kleinen Landbesitzer, welche auswandern, also nicht die Arbeiter. Ich habe nicht behauptet, daß reiche Leute auswandern, sondern nur, daß die Arbeiter auswandern, sobald sie Mittel erworben haben. Wenn der Abg. Richter meint, das Land werde meinen Ausspruch nicht verstehen, so erwidere ich ihm: Der Abgeordnete Richter versteht das Land und die Leute nicht. Richter bezeichnet die Kornzölle als kein Glück für die Landwirtschaft und erinnert den Reichskanzler an seine Ansichten im Jahre 1876. Fürst Bismarck wünscht dem Abg. Richter dieselbe Fähigkeit zu lernen, die ihm selbst eigen und bemerkt: Wir brauchen die Kornzölle, denn wir sind ein Volk von Bauern. Der Abg. Richter versteht Land und Zeit nicht. v. Kardorff tritt den Ausführungen Richters entgegen. Richter constatirt die Erhöhung der Kornzölle als das Ziel der Regierung. Fürst Bismarck tritt den Behauptungen des Abg. Richter entgegen und faßt seine Ausführungen dahin zusammen, die Wohlhabenheit sei nicht der einzige Factor der Auswanderung, denn es gebe auch Leute, die aus Unzufriedenheit auswandern, so lange sie Geld dazu haben, oder solches dazu erwerben können. Richter: Man dürfe den Segnern des Reichskanzlers nicht

Im Banne des Bösen.

Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Sie dachte dabei nicht an seinen Besitz — sie hätte jeden darauf bezüglichen Wunsch als eine Art Fahnenflucht, als eine Untreue gegen sich und die Thron betrachtet — aber dennoch überließ sie sich ihrem Gefühle für den interessanten jungen Mann, ohne allzuviel zu reflektiren und freute sich seiner Gegenwart, die Licht und Sonne über ihr so ddes Dasein verbreitete.

Erst in der Unterhaltung mit Menzel, die die zartesten Seiten ihres Herzens berührte, war ihr Empfinden klar geworden; mit verdoppelter Schwere fühlte sie ihr Geschick auf sich lasten; legte sich der jahrhundertlange Druck, der auf ihrem Volke ruhte, auf ihrer Seele — aber zu gleicher Zeit regte sich auch ihre Willenskraft — sie fühlte die absolute Nothwendigkeit, ihr Herz vor der plötzlich aufgestauten Neigung zu hüten, sich zu feien gegen den Einfluß, den der fremde Mann über sie gewonnen hatte.

Das harmlose Spiel mit Alexia Danilewski hatte einen wohlthätigen Eindruck hinterlassen — aber dennoch nahm sie sich vor, so viel als möglich, Menzel zu meiden.

Rahel wollte dem Zauber, den „der Christ“ auf sie ausübte, nicht unterliegen.

Ihr ganzer Stolz, ihr so oft tief verletztes Gefühl sträubte sich dagegen, wenn sie auch sagen mußte und zu ihrer Qual sagte, daß der junge Arzt die Vorwürfe, die sie seinen Glaubensgenossen gemacht, nicht verdiente; daß er freisinnig und edel, den Menschen im Menschen ehrte; durch sein ehrerbietiges, liebreiches Wesen nicht nur ihr,

sondern auch den Thrigen gegenüber bewies, welche Unterschiede er zu machen verstand — nicht wie die blöde Menge Massenurtheile fällt.

Leider nutzten nur die guten Vorsätze des jungen Mädchens wenig.

Das einmal entzündete Feuer ist schwer zu dämpfen; mit aller angewandten Logik gelang es ihm nicht, sich über das eigene Empfinden zu täuschen.

Rahels leidenschaftliches Herz litt schwer darunter; der stille Kampf, von dem nur Menzel selbst eine Ahnung hatte, kostete sie bittere Thränen, schwere Seufzer — aber nach einer schlaflos hingebachten Nacht, in der sie sich feierlich gelobt, durch kein Wort, durch keine Miene ihre Neigung zu verrathen, vermochte sie es wieder, den Eltern ein heiteres Antlitz zu zeigen, den kleinen häuslichen Geschäften nachzugehen.

Daß sie es dabei ängstlich vermied, Menzel zu begegnen, fiel nur diesem auf, weil er sie suchte, weil es ihm Herzensbedürfnis war, seine lebhaften Gedanken mit Rahel auszutauschen.

Auch er hatte die Nacht, welche auf jene Unterredung folgte, halb wachend zugebracht.

Rahels anmuthiges Gesicht gaukelte vor seinen Augen hin und her und vermischte sich wunderbar mit einem andern lieblichen, jungen Antlitz, welches ihn bei seinem Abschiede von Wien unter Thränen zugelächelt hatte und jetzt, wo sich ein anderes Frauenbild in seine Seele gestohlen, seine älteren Rechte wieder geltend zu machen suchte.

Erst mit dem Augenblicke, wo ein inneres Empfinden für die geistreiche Jüdin sich in ihm zu regen begann, prüfte er sein Gefühl für Christine Volkman, der er bis zu seiner Abreise von Wien nur wie ein älterer Freund, wie ein besorgter Bruder gegenübergestanden.

Daß Toni ihn lieb, sehr lieb hatte, war ihm in der Abschiedsstunde klar geworden.

Die vielen verschiedenen Eindrücke auf der Reise hatte die Erinnerung an sie ein wenig verdrängt; sein Reisezweck nahm ihn so vollständig in Anspruch, daß er nur ein wenig zurückdachte — aber wunderbarer Weise mußte er jetzt des holden Mädchens in der Heimath, das er in so sonderbaren, nicht ungefährlichen Verhältnissen zurückgelassen, gedanken, jetzt, wo sein Herz sich stürmisch einer andern zuneigte.

Bei Rahel wurde der Geist, der Verstand angeregt.

Sie dachte, während sie fühlte: sie überließ sich nicht unbedingt weichen Empfindungen, sondern reflektirte ernst und gewissenhaft und zwang dadurch auch diejenigen, die sie ihrer Theilnahme für werth gefunden, zu einem geistigen Kampfe.

Toni Volkman hingegen ließ sich führen, leiten.

Ihr geistiges Leben lag noch in der Knospe — es war kräftig genug, um sich bei einer geschickten Leitung zu einer freundlichen Blüthe zu entfalten.

Im Alter — in Bezug auf körperliche Reize gleich bevorzugt, waren doch die beiden Mädchen ganz verschieden in ihrer seelischen Entwicklung — und Menzel mußte unwillkürlich lächeln, als er eine Parallele zwischen ihnen ziehen wollte.

Der junge Arzt war freisinnig genug, um an eine ernstliche Verbindung mit Rahel zu denken, im Fall sie ihn wahr und innig genug liebte, um die mit ihr groß gewordenen Bedenken gegen eine Nische zu bekämpfen; ja er hielt es, von seiner Neigung für das schöne Mädchen beeinflusst, fast wie eine Ehrensache, ihr den Beweis zu liefern, wie falsch ihre Begriffe von christlicher Liebe, wie wenig die Wirklichkeit ihren trüben Anschauungen entsprach.

„An meinem Herzen wird sich ihre bittere Weltans-

sosort die Bereitwilligkeit vorwerfen, bei der Zunahme der Bevölkerung die Getreidezufuhr zu erleichtern. Fürst Bismarck führt aus, Deutschland könne selbst das Getreide, welches es consumirt, bauen, wenn erst bessere Verhältnisse für die Landwirtschaft geschaffen seien; dazu sei eine Erhöhung der Kornzölle nöthig. Redner verwahrt sich dagegen, daß alles, was in Deutschland nicht ganz gut sei, ihm in die Schuhe geschoben werde und ruft das Land zum Richter auf zwischen ihm und dem Abg. Richter. (Die deutschlib. Fraktion wird sich über ihre Stellung zur Bewilligung der 20,000 Mark erst bei der dritten Lesung des Etats berathen und die Abstimmung ihren Mitgliedern freistellen.)

Tagesbericht.

Kaiser Wilhelm leidet infolge einer Erkältung an leichten Verdauungsbeschwerden und hat deswegen zeitweise das Bett gehalten. Indessen sind dadurch die laufenden Regierungsarbeiten in keiner Weise unterbrochen worden.

Zur Vorbereitung der Feier des **siebzugjähigen Geburtstages des Fürsten Bismarck** werden in weitesten Kreisen Anstalten getroffen. Wir werden dabei darauf aufmerksam gemacht, daß Fürst Bismarck nicht nur seinen siebzugjähigen Geburtstag in diesem Jahre begeht, sondern auch das fünfzigjährige Jubiläum seines Eintritts in die Praxis des Staatsdienstes, indem er im Mai 1835 bei dem Berliner Stadtgericht als Auskultator eintrat. Das genaue Datum des Eintrittes ist noch nicht festgestellt; wie wir vernehmen, wird nach diesem Datum recherchiert.

In **Kamerun** hat in der Zeit vom 20. bis 22. Dezember ein Kampf zwischen der Besatzung der deutschen Kriegsschiffe „Bismarck“ und „Diga“ und den Eingeborenen stattgefunden. Mehrere Häuptlinge der Schwarzen und eine größere Anzahl ihrer Krieger sind gefallen oder gefangen. Die diesseitigen Verluste sind 1 Mann todt, 8 Mann verwundet. Die Ruhe in Kamerun ist hergestellt; Kaiser Wilhelm hat den Flottermannschaften seine Anerkennung ausdrücken lassen.

Die im Reichstage sitzenden **Rechtsanwälte** haben sich zu einer „freien Kommission“ zur Revision der Gebühren-Ordnung vereinigt. Es ist dies infolge einer Anregung geschehen, die der Staatssekretär v. Schelling bei der Berathung des Etats des Reichsjustizamt gegeben hat.

Der abgetretene französische Kriegsminister **Campenon** hat einem Zeitungsberichterstatter Aufklärungen über die Urtäter seines Rücktrittes gegeben, die viel Staub aufwirbeln. Er erklärte, daß er mit Ferrys Politik nicht einverstanden sei. Ferry lasse sich vom Fürsten Bismarck foppen; seit einigen Jahren besorge Frankreich Deutschlands Geschäfte. Der Kanzler habe Frankreich mit Italien und Spanien entzweit, heute wolle er Frankreich mit England überwerfen. Frankreich müsse sich zum Kampfe vorbereiten. „Sie wissen, gegen wen!“ meinte der General. „Auf dieses Ziel hin wurde unsere ausgezeichnete Armee so organisiert, daß eine Zersplitterung damit unentzählich ist. China wird im geheimen

von England und Deutschland ermutigt, welche ihm Soldaten und Waffen schicken. Wenn der Kampf sich in die Länge zieht, können die Chinesen gefährlich werden.“

Im französischen Kriegsministerium herrscht große Mühseligkeit, um die Abwendung von **Verstärkungen nach Tonking** zu beschleunigen. Sechs Bataillone, je zwei Zuaaven, algerische Tirailleurs- und Fremdenlegion, gehen unverzüglich ab und werden in Algier durch drei Jäger-Bataillone aus Frankreich ersetzt.

Das Schwurgericht hat Frau Clovis Hugues, wie aus Paris gemeldet wird, von der Anklage der Ermordung Morins **freigesprochen**, sie jedoch mit Rücksicht auf den Civilkläger zur Zahlung einer Entschädigungssumme von 2000 Frs. mit Zinsen, sowie in die Kosten verurtheilt. (Nun kann die Revoluzeri also erst recht losgehen. D. Red.)

Der französische Thronpräsident **Raundorf**, dem es bisher nur um das Privatvermögen der Chambords zu thun war, hat nun auch ein Manifest an die Franzosen erlassen, das mit „Karl XI.“ unterzeichnet ist. Sein Großvater war i. Z. Uhrmacher in Spandau. Der Hof von Holland nimmt den Präsidenten ernst und unterstützt ihn schon seit Jahren.

Der **Zar** soll beabsichtigen, sich als Schah von Nordasien krönen zu lassen. Es soll damit dem Ansehen, welches die Königin Viktoria als Kaiserin von Indien in den Augen der asiatischen Fürsten hat, ein Gegengewicht gegeben werden.

In den Petersburger **nihilistischen Kreisen** beginnt es sich wieder gewaltig zu regen. Die Polizei ist in fieberhafter Unruhe und beobachtet scharf alle einigermaßen Verdächtigen. Allgemein ist man der Ansicht, daß die Nihilisten wieder ein neues „Unternehmen“ planen. — In Reischitz hat man unter dem dortigen Kreisrentamt, in welcher 80,000 Rubel lagen, einen Gang entdeckt. Eine Veraburg war beabsichtigt, jedoch durch zeitige Entdeckung des Ganges vereitelt. Die Thäter sind noch nicht ermittelt.

Die Unzufriedenheit unter den **türkischen Truppen** ist noch vorhanden und die Militärbehörden finden es angezeigt, die Wachen in den hauptstädtlichen Kasernen zu vergrößern. Die Soldaten, welche jüngst anlässlich der Beendigung ihrer Dienstzeit abgelohnt wurden, haben sich geweigert, nach ihren Dörfern im Innern zurückzufahren, weil ihrer dort nichts als Elend harre, da sie keine Aussicht auf Verdienst durch landwirtschaftliche Arbeit haben.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 13. Januar 1885.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, mit dem 1. Februar d. J. den Amtsassuar **Stallmann** zu Friesoythe an das Amt Butjadingen zu versetzen, und den Actuargehilfen **Langen** in Esfleth zum Amtsassuar beim Amt Friesoythe zu ernennen; ferner mit dem 1. März d. J. den Amtsassuar **Hockemeyer** in Oldenburg an das Amt Delmenhorst zu versetzen.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben

geruht, dem Kammerdiener **Woh** und dem Hofkellere **Haase** die Erlaubniß zu ertheilen, die von Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preußen ihnen verliehene Medaille zum rothen Adlerorden anzunehmen und anzulegen.

Das seit längerer Zeit — so muß man leider sagen — erwartete oder vielmehr befürchtete Ereigniß ist zur Thatfache geworden. Am Sonnabend Abend 11 Uhr ist **Carl Dietrich**, der letzte Veteran der Oldenburger Bühne aus jener Zeit, da man im In- und Auslande den Namen des Großherzoglichen Theaters zu Oldenburg unter den allerersten Kunststätten Deutschlands nannte, nach längerem Leiden aus diesem Leben geschieden. Was an ihm, und soweit es in seinen Kräften lag, hat unser Dietrich noch bis zum letzten Tage, da es ihm vergönnt war, in seinem Beruf thätig zu sein, daran mitgearbeitet, den Aufenthalt im Müientempel dem Besucher zu einem angenehmen, geistig anregenden zu machen. Immer war er auf dem Posten, als treuer Diener seiner Kunst. Gilt dieses Lob dem Schauspieler und Künstler, so gebührt ein gleiches dem Menschen und Mitbürger. Gewiß ist die Zahl der Einwohner Oldenburg's nicht groß, welche sich gleicher Popularität und Beliebtheit in allen Kreisen der Bevölkerung rühmen dürfen, wie der Verstorbene. Jeder nannte seinen Namen als den eines Ehrenmannes: der bereits zu jener Zeit, als man noch namentlich in den sog. besseren Kreisen dem Künstlerstand gegenüber sich stark reservirt zeigte, daselbst gern gesehen war. Die Erde sei ihm leicht! Die am Mittwoch stattfindende Beerdigung wird sich jedenfalls zu einer imposanten Trauerfeierlichkeit gestalten und wird sich dann beschäftigen, was vor zwei Jahren, gelegentlich Dietrich's vierzigjährigem Jubiläum, der Verfasser des Festliedes sang:

„Und Jeder, der mit ihm gelacht,
Der geht mit ihm und weint!“

Die hochverehrte Gattin des Verstorbenen aber nehme der Allmächtige in Seinen Schutz!

Am Sonntag machten **30 Velocipedisten** aus Bremen, Oldenburg, Brake u. einen Ausflug nach Rastede, woselbst in Indorfs Hotel das Diner eingenommen wurde. Die Rückfahrt erfolgte Abends per Bahn.

Freitag, den 16. d. Mts., wird Herr **Prediger Nidel** aus Fever Abends 7^{1/2} Uhr in der **Baptistenkapelle**, Wilhelmstraße 6, predigen. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Nicht nur die Pferdebahn, sondern auch der **„Zoologische“** soll zu neuem Leben erweckt werden. (Siehe Annonce in den Oldenb. Anzeigen vom heutigen Tage.)

Verschwunden ist seit Sonntag Abend die Dienstmagd eines hiesigen Wirthes. Dieselbe hatte am betr. Tage eine öffentliche Tanzmusik besucht.

Der Knecht des Schiffsbaumeisters **Crußier** in Ebnrecht hatte kürzlich aus **Malheur**, beim Anfahren von Holz auf der Chaussee auszugleiten und unglücklicherweise so zu Fall zu kommen, daß ihm beide Räder eines mit Holz beladenen Wagens über

schauung verlieren.“ reflektirte er, von meinem Arm umfassen, wird sie vergeben und vergessen lernen und indem ich sie und mich selbst glücklich mache, gewinne ich ein edles Glied unserm Glauben, den sie ja selbst verehrt, wenn sie auch dem Einzelnen zu zürnen das Recht hat.“

Ganz von seiner Idee eingenommen, die ihm immer lieber wurde, hielt er es durchaus nicht für unrecht, dem jungen Mädchen die Keigung, die ihn ergriffen, zu zeigen, sie durch tausenderlei kleine, dem Auge der Liebe aber deutliche Beweise kund zu geben, ohne dabei bemerken zu wollen, daß sich Rachel schüchtern und scheu vor ihm zurückzog, jedem längern Alleinsein mit ihm auswich, jede ernstere Unterhaltung abbrach.

Sie war in den letzten Tagen vielfach beschäftigt — aber den sorgenden Augen des alten Samuel, der diese Tochter abgöttisch liebte, entging es nicht, wie unruhig sie war; wie bleich sie geworden, welche fieberhafte Gluth aus den, von dunklen Wimpern umräumten Augen leuchtete, wenn sie den Blicken des deutschen Gastes begegnete.

Mit Schrecken erkannte der alte Mann die Veränderung, die mit seinem Kinde vorgegangen; er konnte endlich nicht daran zweifeln, daß Rachel, sein Glück, sein Stolz, im Begriff stand, ihm untreu zu werden; besiegt von dem göttlichen Strahl der Liebe vergessen zu haben schien, was sie so oft ihm gelobt, nie zu thun — so oft als eine Unmöglichkeit von sich abgewiesen hatte.

Der alte Jude gehörte nicht zu den Fanatikern.

Die wissenschaftliche Bildung, die er sich in früheren Jahren erworben, hatte seine Seele aufgeklärt, ihn toleranter als die meisten Seinesgleichen gemacht — dennoch aber war ihm der Gedanke, Rachel könne ihrem, seinem Glauben untreu werden; sie, die so oft gegen jedes Ne-

negativum geisfert, könne zu den Feinden ihres Volkes übergehen, unentzählich.

Gerade der Stolz des jungen Mädchens, den es sich bei allen Widerwärtigkeiten seiner Stellung bewahrt, war seine größte Freude gewesen und nun, nun schien sie alles, was sie gemeinsam empfanden, gemeinsam gelitten, vergessen zu haben.

Wohl kämpfte sie noch — aber wie lange würde es dauern, — dann hatte ja doch die Macht der Liebe den Sieg über den Stolz, über alle Bedenken davongetragen!

Samuel sagte sich zu seinem tiefsten Schmerz, daß er vor einer traurigen Alternative stand.

Entweder mußte er durch ein Nachwort sein Kind unglücklich machen, den schönen Traum der ersten Liebe zerstören — oder sein Kind sich verloren gehen sehen.

Der Mann, dem das Herz seiner Tochter entgegen schlug, hatte sich das Vertrauen und die Achtung des alten Mannes zu erwerben gewußt, er selbst fühlte sich zu dem jungen, hochgebildeten, freisinnigen Arzte hingezogen — aber dennoch war die Klust, die die beiden Männer trennte, zu groß, zu weit, um sie ganz überbrücken zu können und Samuel sah klar genug, um zu wissen, daß wohl die Liebe des Mannes zum Weibe, die des Weibes zum Manne — Ungleiches zu verbinden vermag; Mangel wohl aus Liebe zu dem schönen, lebenswürdigen Mädchen alle Unterschiede des Standes, der Religion vergessen könne — dennoch aber nur ungern den polnischen Juden — den Dorfjuden, der so tief in der Achtung der Menschheit steht — als seinen Schwiegervater betrachten — ihn ganz zu sich gehörend ansehen würde — im Fall er — der alte Mann, aus Liebe für sein Kind, die ungleiche Verbindung zulassen würde.

Mit dem Augenblicke, wo Rachel in der That sich entschloß, Christin zu werden, um dem Manne

ihres Herzens anzugehören — war sie ihren Eltern verloren.

Blieb auch noch eine geistige Gemeinschaft zwischen ihnen — körperlich mußten sie für immer geschieden sein.

Die Tochter des polnischen Juden, die sich mit einem Christen vermählt, war in der ganzen Gemeinde verachtet.

Der Vater, der ihr den Uebergang gestattete, wurde als ein Abtrünniger betrachtet, der sich an Gott und an seinen Glaubensgenossen schwer veründigt!

Innerlich durfte er ihr verzeihen — er that es mit schwerem, tief besorgtem Herzen; äußerlich mußte er ihr zürnen, — sie von seinem Herzen stoßen, wollte er nicht Bluth, die Verachtung der Seinen auf sich laden.

Der Fanatismus ist eine sehr gefährliche, ansteckende Krankheit.

Selbst die, welche nicht direkt davon berührt sind, müssen sich vor den verderblichen Folgen des Fanatismus zu hüthen suchen, wenn sie sich nicht jeelisch stark genug fühlen, ihm mit Trost und Verachtung entgegenzutreten.

Der alte Mann befand sich in einer äußerst qualvollen Stimmung.

Rachel litt — es war unerkennbar. — Ihre sonnige Heiterkeit, das geistprügende Leben in ihr, war vollständig einer gewissen Apathie gewichen, aus der sie sich nur mit Anstrengung zu reihen vermochte — sie gab sich unfähliche Mühe, wie immer zu erscheinen, aber die verweinten Augen, die bleichen Wangen verratheten zu deutlich, was in der Seele des Mädchens vorging.

Doktor Menzel fühlte sich durch Rachel's schmerzliches Zurücktreten theils beglückt — theils verletzt.

(Fortsetzung folgt.)

das Bein gingen. Wie der hinzugerufene Arzt erklärte, soll das Bein oberhalb des Knies gebrochen und auch der Knochen zersplittert sein, weshalb der Bedauerwerthe in's Hospital zu Oldenburg überführt worden ist. Eine Mahnung zur Vorsicht bei dem jezigen Glatteis.

Das Elsflether Schiff „Lili“, Capitän Mägling, ist am 26. December in der Nähe von San Francisco, bei Point Gordo, total verloren, wobei leider fünf Leute ertrunken sind, nämlich der erste Steuermann von Lossau, Koch Braue, Matrose Hammer und zwei Jungen, Burgdorf und Damken.

Vorige Woche ereignete sich in Wilhelmshaven in der Kesselschmiedewerkstatt der Kaiserlichen Werft ein tiefbetrübender Unglücksfall. Man war eben daselbst beschäftigt, einen der großen im Bau begriffenen etwa 200 Centner haltenden Rundkessel des Schiffes „Leipzig“ zu kannten und befand sich bereits der Kessel in einer solchen schrägen Lage, daß er von selbst auf dem Boden gekommen wäre, wenn solches nicht eine Langtröffe verhindert hätte, als der bei dieser Arbeit mitbetheiligte Kesselschmied Wäsche hinzu sprang, um eine unterhalb des Kessels noch liegende Schraube aufzulegen. In diesem Augenblick brach plötzlich durch einen unvorhergesehenen Zwischenfall die Aufhangeschraube der erwähnten Langtröffe und der schwere Coloss fiel zur Erde nieder, unter sich den Armseligen begrabend. Als eine zum Theil breitgedrückte Fleischmasse wurde W., welcher als ein nuchterner und tüchtiger Arbeiter galt und eine Frau mit drei unmündigen Kindern hinterläßt, hervorgezogen.

Der Bierconsum in Butjadingen ist schon ein bedeutender und namentlich in es Oldenburger und Hemelinger Bier, was dort zum Ausichant gelangt. Von Seiten der Gastwirthe wird auf gutes Bier gehalten und ist in dieser Beziehung schon Vieles gethan. Der Gastwirth Böger in Burhave hat einen Kohlendruckapparat, derselbe baut jetzt auch einen Eisfeller, um im Sommer sein Bier schön erhalten zu können.

Eine drollige Zeichengeschichte ist im benachbarten D s n a b r ü c k passiert. Am Montag erhielt nämlich ein dortiger Bürger ein Telegramm aus Lehrte, welches genau wie folgt lautet:

„Bringe Sophie 4 1/2 Uhr tot.“

Schulz.

Der Vormund, der Empfänger des Telegramms, dem schon vor Weihnachten eine Nachricht von der Erkrankung seines Mündels Sophie zugegangen war, konnte nach dem Inhalt des Telegramms nicht anders annehmen, als daß das junge Mädchen plötzlich gestorben sei. Er veröffentlichte die Todesanzeige, bestellte die Beerdigung, ließ die übliche Ansage besorgen und begab sich zu der im Telegramm angegebenen Stunde mit dem Leichenführer zum Staatsbahnhofe, um die Leiche in Empfang zu nehmen. Der Zug läuft ein, aber ohne Leiche. Da erblickt der betrubte Vormund plötzlich im Coupee ein ihm bekanntes Gesicht und bald begrüßt die „tot“ telegraphirte Sophie in Begleitung ihres Bräutigams ihren bestürzten Vormund in voller Lebensfreude und Gesundheit. Durch Rückfrage beim Telegraphenamte in Lehrte und Hannover wurde das Räthsel gelöst. Das Telegramm, in Lehrte aufgegeben, lautet ursprünglich:

Bringe Sophie 4 1/2 Uhr. Not!

Der Telegraphist in Hannover vermag sich das Wort „Not“ in diesem Zusammenhang nicht zu erklären. Er denkt, das solle wohl „tot“ heißen und ruft so das drollige, für den Vormund sehr aufregende und kostspielige Mißverständnis hervor. Das Wort „Not“, das ein bestimmtes und dem mit den Verhältnissen vertrauten Vormund betonendes Motiv bezeichnen sollte, hätte folglich fortbleiben können, dann wäre die sonderbare Zeichengeschichte nicht passiert.

Großherzogliches Theater.

Sonntag den 11. Januar:

Zum ersten Male:

Nordische Heerfahrt.

Trauerspiel in 4 Acten von Ibsen.

Unleugbar hat der nordische Dichter in obigem Drama eine hochinteressante Arbeit geliefert, der nur zu wünschen wäre, daß sie kürzer gefaßt, und sich stellenweise durch weniger grelle Farben auszeichnen göchte. Den Höhepunkt der Dichtung bildet der zweite Act, der das Talent des Dramatikers deutlich zum Ausdruck bringt. Von hier ab erlahmt scheinbar die Kraft des Dichters und in Folge dessen auch das Interesse des Zuschauers. Der dritte Act, von dem man nach Lage der Dinge ganz Besonderes erwarten muß, bringt nichts als mehrere breitspurige Dialoge, durch welche die Handlung auch nicht um ein Atom gefördert wird. Von besonderem Eindruck ist die 1. Scene des 4. Actes, während der unerwartete Schluß des Ganzen förmlich frappirt.

Die bedeutendste und schwierigste Rolle des Dramas (Hyördis) war Frau B e n d a zugefallen;

ein düsteres Weib mit männlicher Seele, von unerfättlichem Ehrgeiz, begeistert für Kampf und Streit, lechzend nach dem Blute ihrer Feinde. Die Rolle stellt an die Vertreterin hochbedeutende Forderungen, welche Frau Benda im Ganzen einzulösen im Stande war. Sehr gut gelang namentlich die Scene des 3. Actes, der große Dialog mit Sigurd, wenigstens ließ es die geehrte Darstellerin an der notwendigen Leidenschaft nicht mangeln. Unwillkürlich wurde im Laufe des Abends der Wunsch in uns wach, in dieser Rolle einmal die frühere Vertreterin des Faches der Heldenmütter, Frau St. gesehen zu haben, die, nach ihrer Individualität zu urtheilen, in dieser Rolle vorzüglich Glänzendes geleistet haben würde. Herr Dr. Devrient (Gunnar) war bemüht, für seine Rolle zu interessiren, was jedoch nicht völlig gelang, übrigens eine Schuld des Dichters und nicht des Darstellers. Nebenbei bemerkt, dünkte uns der Altersunterschied zwischen Sigurd und Gunnar etwas auffallend. Herr Wegner (Sigurd) war sowohl in der Erscheinung wie in der Darstellung ein vortrefflicher, ritterlicher Vertreter der Rolle. Das größte Lob für Fr. Kuhlmann (Dagny) besteht heute darin, daß sie reizend aussah. Die Darstellung war stellenweise etwas matt, namentlich an der Stelle, wo sie die Leiche Sigurd's findet. Herr Krühl (Dernulf) verlieh seiner Rolle die erforderlichen, schweren Accente und fand wiederholt lebhaften Beifall. Vortrefflich war seine Haltung in der 1. Scene des 4. Actes, am Grabe der gefallenen Söhne. Herr Wolf (Thorolf) verdient gleichfalls lebhaft Anerkennung für die künstlerische Durchführung seiner sympathischen Rolle. Es kommt hier auschließlich der 2. Act in Frage, wo sein leidenschaftliches Eintreten für die Ehre des verhöhten, abwesenden Vaters ihm stürmischen Applaus bei offener Scene eintrug. Schließlich sei Herr B e n d a (Rare) mit voller Anerkennung genannt.

Grabchriften.

In der „Presse“ veröffentlicht Jeremias Deutsch „Epi gramme“ unter dem Titel „De mortuis“, unter denen, obwohl ihnen durchweg der pikante Reiz der persönlichen Bezugnahme fehlt, sich manche mit auch im Allgemeinen recht zutreffender Pointe befinden. Hier eine kleine Auswahl der wichtigsten unter diesen Grabchriften:

Einem Beamten.

Wie gerne ließ er sich vertreten,
Der nun in kühler Erde ruht!
Vielleicht, indeß wir für ihn beten,
Liegt drunten nur sein Substitut.

Einem Advocaten.

Dem Anwalt hier sei Preis gesungen:
Er, der Klienten Schirm und Hort,
Hat die Unsterblichkeit errungen,
Denn ob ihn auch der Tod bezwungen,
Seine Prozesse gehn noch fort.

Einem Schauspieler.

Im Tod noch hat er sich gezeigt,
Als ob er einen „Abgang“ habe,
Gewiß, wenn Ihr ihm applaudirt,
Kommt er hervor aus seinem Grabe.

Einem alten Arzt.

Der Tod, der ihm verdankt so manchen Schmauß,
Verschont in ihm den nützlichen Bekannten,
Erst, als die Deputate blieben aus,
Cassirt' er den bank'rotten Lieferanten.

Einem Bierfälscher.

Zur ew'gen Ruhe mußte gehen
Ein Brauer, der das Bier verdarb;
Nur einmal trank er aus Versehen
Sein eigenes Gebräu und starb.

Einem Vegetarianer.

Nur Grünzeug aß er und Spinat,
Auch Kukuruz mit Hindernissen,
Jedoch trotz Kräutlich und Salat
Hat ungern er ins Gras gebissen.

Einem Geizhals.

Der reiche Prasser ließ der Noth,
Die betteln kam, die Thüre weisen!
Er geizt um jeden Bissen Brod —
Nun muß er doch die Würmer speisen!

Einem Schuldenmacher.

Die Gläub'ger, da ihr Schuldner war verblichen,
Sie klagten nicht sie kanten nur,
Da er, der keine Rechnung sonst beglichen,
Die Schuld bezahlte der Natur.

Einem Chemann.

Hier liegt ein Chemann
In wohlverdienter Ruh';
Erst drückt' er eines, dann
Das andere Auge zu.

Einem Wittwer.

Dem Weib, das ihm vorangegangen,
Ist er gefolgt am nächsten Tag;
Er wollt' erst an zu leben fangen,
Da traf vor Freuden ihn der Schlag.

Dem Todtengräber.

So Vielen segt' er aus die letzte Stube
Und schließt nun würdig ab den Reih'n,
Es heißt auch hier: Wer andern gräbt die Grube,
Der fällt am Ende selbst hinein.

Vom Welttheater.

Ein westphälischer Bauer hat vorgeschlagen, die **Wärte** zu besteuern. Warum nicht? Man sollte auch die Hühneraugen besteuern; denn mehr als zwei gesunde Augen zu haben, ist Luxus und den Luxus soll man besteuern.

Ein amerikanischer Geistlicher sagte zu einem Zeitungs-Berichterstatter: „Ihr Zeitungsleute habt eigenthümliche Ansichten über alle Dinge. Ihr schaut nur immer zu, nehmt aber nie Antheil an dem, was vorgeht. Es sollte mich gar nicht wundernehmen, wenn Ihr nicht am Tage des jüngsten Gerichts einen aparten Tisch zum Schreiben erwartet, an welchem Ihr einen Bericht über die Begebenheit niederschreiben könnt, um denselben am andern Morgen in die Zeitungen zu bringen!“

Im Munde der Säuglinge hat sich das Kammergericht in Berlin sein Lob bereitet. Ein Standesbeamter wollte die Namen **Toni** und **Grete** nicht in das Geburtsregister eintragen, weil es keine selbstständigen, sondern nur abgefürzte Namen seien aus Antonie und Margarethe. Der Vater der Zwillinge beschwerte sich beim Amtsgericht, dieses aber gab dem Standesbeamten Recht. Da ging er an's Kammergericht und dieses entschied: Das Gesetz läßt nur solche Namen nicht zu, die Anstoß geben; dazu gehören weder Grete, noch Toni; sie sind aber auch schon lange in Haus und Leben selbstständige Namen geworden, der Standesbeamte muß die Namen eintragen. B. N. W. — Toni und Gretchen sind sehr dankbar. Wenn wir nicht geboren wären, d. h. im Register ständen, könnten wir auch nicht heirathen, sagen sie; wir werden unsern Dank an den Herren Referendaren und Assessoren des Kammergerichtes abtragen.

Witterungs-Kalender.

Das Thermometer in der Eisenstraße zeigte heute Mittag im Schatten 0 Grad R. Wärme.
Das Barometer stand auf Wind.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 15. Janr. 64. Abonnem.-Vorst.

Die Journalisten.

Lustspiel in 5 Acten von Gustav Freitag.

Freitag, den 16. Januar. 65. Abonnem.-Vorst.:

Nordische Heerfahrt.

Trauerspiel in 4 Aufzügen von Henrik Ibsen, übersetzt von Emma Klengenfeld.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Geschäftsverh.

	1885.	1886.
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	103,30	103,85
4 1/2 % Oldenburgische Consols	102,50	103,50
Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 1/2 % Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Jeverische Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Baveler Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Dammer Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mt. 100.—)	100,25	—
4 1/2 % Brazer Stelachs-Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Wiesbadener Stadt-Anleihe	101	102
4 1/2 % Landschaftliche Central-Handbriefe	112	102,55
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück im Mt. 147,70	148,70	—
4 1/2 % Gutin-Kübeder Prior.-Obligationen	100,75	—
3 1/2 % Hamburger Staatsrente	93,80	94,35
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	103,20	103,75
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	102,40	—
5 1/2 % Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	—	—
und darüber	97,70	98,25
5 1/2 % do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr. l.)	97,80	98,50
5 1/2 % Russische Anleihe von 1884	96,85	97,40
4 1/2 % Solikammerrant-Prioritäten, garantirt	95,70	96,25
4 1/2 % Halbersta-t-Blantenburger Prioritäten	98,55	99,10
4 1/2 % Sächsische Hypoth.-Bankscheine von 1878	95,60	96,15
(Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Verf. 1/4 % höher.)		
4 1/2 % Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99,50	100,50
4 1/2 % Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	97,92	98,50
4 1/2 % do. Preuß. Bod. Credit	98,70	99,25
5 1/2 % Borussia-Prioritäten	100,25	—
4 1/2 % Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	99,30	99,85
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—
[Kollgez Actie à 300 Mt. 4 1/2 % v. 1. Jan. 1883.]		
Oldenburger Eigengütern-Actien (Augusthefen)	—	87
(4 1/2 % Zins vom 1. Juli 1883.)		
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Red.-Actien	—	118,50
(4 1/2 % Zins v. 15. Aug. 1883.)		
Oldenburger Versicherungs-Gezellschafts-Actien pr.	—	—
Stück ohne Zinsen in Markt	168,90	169,70
Wchsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	20,42	20,52
„ „ London „ 1 Fr. „ „	4,18	4,235
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	16,80	—
Holländ. Banknoten für 10 Gld. „ „	—	—

NB. Die 4 1/2 % Halbersta-t-Blantenburger Prioritäten werden wir bis weiter regelmäßig zur N. tiz bringen.

Miszellen.

Gesucht zu Ostern ein Lehrling, der die Bäckerei und Conditorei erlernen will.

W. Stammer, Langestr. 20.

Neue helle Dampfpfäfel, Schnittpfäfel, getrocknete Birnen, neue Pflaumen $\frac{1}{2}$ kg. 30, 45, 60 Pfa. empfiehlt **W. Stolle.**

Prima Magdeburger Sauerkohl, beste grüne Schnittbohnen, Linsen, weisse Bohnen, grüne Erbsen empfiehlt **W. Stolle.**

Thüringer Pflaumenmus, Salzgurken, Essiggurken, eingemachte Kronsbeeren empfiehlt **W. Stolle.**

Express - Compagnie

Rosenstr. 13b. **C. Dietrich.** Rosenstr. 13b.

Westphälische gewaschene und doppelt gefiebte

Nusskohlen

von nachstehenden Zechen:

Vereinigte Reihn-Elbe & Alma (Salonkohlen) & Friedrich der Grosse.

Ab Lager:

Bei Abnahme von	1—4 Ctr. (Gruffrei)	Mk. 1.—
" " "	5—9 " "	0 95.
" " "	10—19 " "	0 90.
" " "	20—25 " "	0 85.

Ab Waggon wie die Zechen liefert:

Bei Abnahme von 20—25 Centner per Centner Mk. 0,83. Bei Abnahme von 1 Waggon gleich 200 Ctr. Mk. 0,61

Die Preise verstehen sich frei Haus Stadt Oldenburg.

Drell- und Damast-Eischzeuge, Feinen und Halbfeinen in allen Breiten, Hemdentuche, Handtuchdrell, Bettedrell, Matrazendrell, Dauenkörper, Atlasbarchente, Rouleaurstoffe, weiße Damaste zu Bettbezügen, Bettzeuge, Bettcappone, Bettdecken, woll. Schlafdecken, Flanelle, Negligestoffe und Taschentücher empfehlen in guter Waare zu billigen Preisen.

Peters & Harmes,
Schüttingstrasse 9a.

Englische Tüll- und Zwirn-Gardinen empfehlen in großer Auswahl

Peters & Harmes,
Schüttingstrasse 9a.

Oberhemden, Chemisettes, Einfäße, Kragen, Manschetten, Shlipse, Hüfchen, Fessons, Spitzen und Schürzen.

Anfertigung sämtlicher Wäsche-Artikel.

Peters & Harmes,
Schüttingstrasse 9a.

Vorläufige Anzeige.



Berein Oldb. Geflügel-Freunde.

Der „Berein Oldburger Geflügel-Freunde“ hält seine diesjährige **2. grosse Geflügel-Ausstellung** am 7., 8. und 9. Juni ab. Näheres durch spätere Anzeigen. D. B.

Empfehle mich zum Fahren von Wasser zum Waschen.

Diedr. Tietjen, Boggenburg 27 oben.

Steinkohlen

halte stets auf Lager und gebe bei kleinen Quantitäten ab **H. Brandes,** Steinweg 1.

Club Hilgesdor.

Am Freitag, den 16. Januar:

Stiftungs-Fest

bestehend aus

Aufführungen und Ball

im Vereinslokal (**Oldenburger Hof, Hinrichs,** Nelkenstraße 23).

NB. Nichtmitglieder haben Zutritt und sind hiermit freundlichst eingeladen.

Anfang 7 Uhr

Der Vorstand.

Reichs-Versicherungsbank in Bremen.

Versicherungs-Gesellschaft a. G.

[Errichtet zu Bremen im Jahre 1880.]

Die Bank übernimmt:

1. Die Versicherung von Leibrenten.

2. **Brant- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen** bis zur Höhe von zehntausend Mark. In die Brant- und Wehrdienst-Aussteuer-Abteilungen werden nur Kinder aufgenommen, die das

5. Lebensjahr noch nicht überschritten haben.

Die Auszahlung des Versicherungs-Capitals erfolgt:

a) in der **Brant-Aussteuer-Abteilung** bei der Verehelichung der Versicherten, oder — im Falle der Nicht-Verheirathung — bei erreichtem 50. Lebensjahr. Auf Wunsch wird bei erreichtem 50. Lebensjahre die Versicherung in eine lebenslängliche Rente umgewandelt.

Mit erreichtem 45. Lebensjahre hören alle ferneren Prämienzahlungen auf; auch können die bis dahin geleisteten Zahlungen zurückverlangt werden, — womit die Versicherung erlischt.

b) in der **Wehrdienst-Aussteuer-Abteilung** bei Aushebung des Versicherten in den activen Dienst des deutschen Heeres oder der deutschen Flotte.

Für die bis zum 23. Lebensjahre nicht Ausgehobenen werden die bis dahin geleisteten Prämien zurückgezahlt.

Sämmtliche Interessenten participiren am Gewinn der Bank.

Nähere Auskunft franco durch sämmtliche Bank-Agenturen.

General-Agentur Oldenburg.

R. Bohlen, Generalbevollmächtigter,
Lindenstraße 26b

Wegen Separation gänzlicher

Ausverkauf

des Tuch-, Manufactur- und Modewaaren-Geschäfts von **Remmert & Janssen.**

Das

Polster Möbel-Lager

von **F. Tilcher,** Rosenstraße 39,

empfiehlt sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von complete Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

Das Neueste in

Pelzwaaren, Hüten und Mützen

halte in großer Auswahl und zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

F. J. Brunolle,

Achternstrasse 23

Adolf Winckler,

Uhrmacher, Langestraße 70

Lager von Taschenuhren aller Sorten in Gold, Silber und Metall. — Reichhaltige Auswahl von Wanduhren und Regulatoren. — Pendulen in Marmor und Cuivrepoli, Reiseuhren, Nachtuhren und Wecker. — Uhrketten in Gold, Silber, Zalmi, Nickel, Stahl, sowie Uhrschnüre. — Herstellung von Haus Telegraphen und Fernsprecheinrichtungen. — Monogramme auf Taschenuhren in geschmackvoller Ausführung. — Aufziehen und Reguliren von Hausuhren in Jahraccord. — Reparaturen aller Art werden sorgfältig unter Garantie ausgeführt. Regulatore mit Schlagwerk 14 Tage Gangzeit, von Mk. 25.— an.

A. Sieker,

F. Kühle Nachfolger, Oldenburg, Kurwickstr. 1,
empfiehlt sein

Herren-Garderobe-Geschäft

angelegentlichst. **Ganze Anzüge,** Rock, Hose und Weste, ganz etwas Gutes, nur reine Wolle, liefere schon zum Preise von 45 Mark; dieselben in allerfeinster Qualität bis zum Preise von 75 Mark. — Alles unter Garantie des guten Sitzens und bester Stoffe.